

Abdankung, trotz des Verzichtes auf eine eigene Rolle, nicht aufgehört, sich für Politik zu interessieren, als Zuschauer. Er ist ein Bewunderer der Rednergabe eines Stresemann, eines Briand, eines Breitscheid. Nach fünfzigjähriger Abwesenheit hat er unlängst wieder Brasilien aufgesucht, wo er damals als Gast seines Onkels, des Kaisers Pedro, die Revolution kommen sah. Seit 1918 aber hat Ferdinand kein politisches Wort mehr geäußert. „Seit dreizehn Jahren kenne ich nur eine Pflicht: daß mein Schatten nicht auf Bulgarien falle.“

Ferdinand ist der Meinung, daß er das Schicksal nicht verdient hat, in der Verbannung zu leben, weil alle seine Bemühungen für Bulgarien nicht zu dem gewünschten Erfolge geführt haben. Er hat es vorläufig strikt abgelehnt, Memoiren zu veröffentlichen, anzuklagen oder sich zu verteidigen. Gewiß ist, daß heute seinen außergewöhnlichen Fähigkeiten schon mehr Gerechtigkeit wird.

Bulgarische Diener servieren ein türkisches Frühstück. „Sprechen wir italienisch vor ihnen.“ Ich bin jedoch nur im Stande, italienisch zu schweigen; Zar Ferdinand beherrscht eine erstaunliche Fülle von Sprachen und vermutet Ähnliches von seinen Besuchern. Die Unterhaltung kommt auf die *Memoiren Bülows*, die Zar Ferdinand keineswegs völlig verwirft. „*Es sind Seiten darin, die ich selbst hätte schreiben können.*“

Wir sprechen vom heutigen Frankreich, das Ferdinand nicht kennt. Er, der Paris so liebte, hat es nicht wieder gesehen. Die „ville lumière“ zog ihn vor dem Kriege immer wieder an. Er liebte es, durch die Straßen zu schlendern, ein wenig auf den großen Boulevards zu sitzen und das Leben dieser einzigartigen Stadt zu betrachten. Meist nahm er in einem Hotel der Rue de Rivoli Quartier. Seinen Fenstern gegenüber breiteten sich der Tuileriengarten und der Louvre aus. Hier hatte sein Großvater Louis Philipp regiert. Unweit von den Zimmern des „Grafen Murany“, wie sich Ferdinand damals und auch heute wieder auf Reisen zu nennen pflegt, lehnte auch die Kaiserin Eugenie aus ihren Hotelfenstern und schaute lange Stunden auf die Stätten einstigen Ruhmes. Den Küchenkünsten der Franzosen nicht abgeneigt, saß Ferdinand mitunter in den berühmten Gaststätten von Paris, wo er manchmal König Milan von Serbien eintreten sah, wo noch andere reisende und entthronte Monarchen das Bild der „Rois en exile“ vervollständigten. Zar Ferdinand hat vielleicht mehr Beziehungen zu Frankreich und den Franzosen einer vergangenen Zeit gehabt, er, der durch Familienbande mit der großen französischen Gesellschaft von vor dem Kriege verbunden war; die heutige Generation steht ihm ferner. Als Ferdinand vor vierzig Jahren, da ihn die europäischen Mächte noch nicht als Fürsten von Bulgarien anerkannten, Paris besuchte, begegnete er seinem Onkel, dem Herzog von Aumale. Der Herzog erkannte seinen Neffen im ersten Augenblick nicht. Dann sagte er: „Je suis comme les puissances, Ferdinand, je ne te reconnais pas.“

Indessen hat sich Bulgarien in den wechselvollen Ereignissen zu behaupten gewußt. König Ferdinand konnte den Hochzeitszug von Assisi anführen, als sein Sohn, Boris III., die Tochter des italienischen Königs ehelichte. In Bulgarien wurde Ferdinand akklamiert, als er auf dem Filmstreifen in den kinematographischen Theatern erschien, weißhaarig, imposant, unstrittig die bedeutendste Figur in dem illustren Hochzeitszug. Man läßt seiner historischen Rolle Gerechtigkeit widerfahren.